

1 HERZGEWÄCHSE

Meiner müden Sehnsucht blaues Glas
deckt den alten unbestimmten Kummer,
dessen ich genas,
und der nun erstarrt in seinem Schlummer.

Sinnbildhaft ist seiner Blumen Zier:
Mancher Freuden düstre Wasser Rose,
Palmen der Begier,
weiche Schlinggewächse, kühle Moose.

Eine Lilie nur in all dem Flor,
bleich und starr in ihrer Kränklichkeit,
richtet sich empor
über all bem Blattgeword'nen Leid.

Licht sind ihre Blätter anzuschauen,
weißen Mondesglanz sie um sich sät,
zum Krystall dem blauen
sendet sie ihr mystisches Gebet.

Maurice Maeterlinck

PIERROT LUNAIRE

PART I

2 Mondestrunken

Den Wein, den man mit Augen trinkt,
Giesst Nachts der Mond in Wogen nieder,
Und eine Springflut überschwemmt
Den stillen Horizont.

Gelüste, schauerlich und süß,
Durchschwimmen ohne Zahl die Fluten!
Den Wein, den man mit Augen trinkt,
Giesst Nachts der Mond in Wogen nieder.

Der Dichter, den die Andacht treibt,
Berauscht sich an dem heilgen Tranke,
Gen Himmel wendet er verzückt
Das Haupt und taumeld saugt und schlürft
Den Wein, den man mit Augen trinkt.

3 Colombine

Des Mondlichts bleiche Blüten,
Die weissen Wunderrosen
Blühn in den Julinächten—
O bräch ich eine nur!

Mein banges Leid zu lindern,
Such ich am dunklen Strome
Des Mondlichts bleiche Blüten,
Die weissen Wunderrosen.

Gestillt wär all mein Sehnen,
Dürft ich so märchenheimlich,
So selig leis—entblättern
Auf deine braunen Haare
Des Mondlichts bleiche Blüten!

4 Der Dandy

Mit einem phantastischen Lichtstrahl
Erleuchtet der Mond die krystallnen Flakons
Auf dem schwarzen, hochheiligen Waschtisch
Des schweigenden Dandys von Bergamo.

In tönender, bronzer Schale
Lacht hell die Fontäne, metallischen Klang.
Mit einem phantastischen Lichstrahl
Erleuchtet der Mond die krystallnen Flakons.

Pierrot mit dem wächsernem Antlitz
Steht sinnend und denkt: wie er heute sich schminkt?
Fort schiebt er das Rot und des Orients Grün
Und bemalt sein Gesicht in erhabenem Stil
Mit einem phantastischen Mondstrahl.

5 Eine blasse Wäscherin

Eine blasse Wäscherin
Wäscht zur Nachtzeit bleiche Tücher,
Nackte, silberweiße Arme
Streckt sie nieder in die Flut.

Durch die Lichtung schleichen Winde,
Leis bewegen sie den Strom.
Eine blasse Wäscherin
Wäscht zur Nachtzeit bleiche Tücher.

Und die sanfte Magd des Himmels,
Von den Zweigen zart umschmeichelt,
Breitet auf die dunklen Wiesen
Ihre lichtgewobnen Linnen—
Eine blasse Wäscherin.

6 Valse de Chopin

Wie ein blasser Tropfen Bluts
Färbt die Lippen einer Kranken,
Also ruht auf diesen Tönen
Ein vernichtungssüchtger Reiz.

Wilder Lust Accorde stören
Der Verzweiflung eisgen Traum—
Wie ein blasser Tropfen Bluts
Färbt die Lippen einer Kranken.

Heiss und jauchzend, süß und schmachtend,
Melancholisch düstrer Walzer.
Kommst mir nimmer aus den Sinnen!
Haftest mir an den Gedanken,
Wie ein blasser Tropfen Bluts!

7 Madonna

Steig, o Mutter aller Schmerzen,
Auf den Altar meiner Verse!
Blut aus deinen magren Brüsten
Hat des Schwertes Wut vergossen.

Deine ewig frischen Wunden
Gleichen Augen, rot und offen.
Steig, o Mutter aller Schmerzen,
Auf den Altar meiner Verse!

In den abgezehrten Händen
Hältst du deines Sohnes Leiche,
Ihn zu zeigen aller Menschheit—
Doch der Blick der Menschen meidet
Dich, o Mutter aller Schmerzen!

8 Der kranke Mond

Du nächtig todeskranker Mond
Dort auf des Himmels schwarzem Pfuhl,
Dein Blick, so fiebernd übergross,
Bannt mich wie fremde Melodie.

An unstillbarem Liebesleid
Stirbst du, an Sehnsucht, tief erstickt,
Du nächtig todeskranker Mond
Dort auf des Himmels schwarzem Pfuhl.

Den Liebsten, der im Sinnenrausch
Gedankenlos zur Liebsten schleicht,
Belustigt deiner Strahlen Spiel—
Dein bleiches, qualgeborenes Blut,
Du nächtig todeskranker Mond.

PART II

9 Nacht

Finstre, schwarze Riesenfalter
Töteten der Sonne Glanz.
Ein geschlossnes Zauberbuch,
Ruh der Horizont—verschwiegen.

Aus dem Qualm verlorner Tiefen
Steigt ein Duft, Erinnung mordend!
Finstre, schwarze Riesenfalter
Töteten der Sonne Glanz.

Und vom Himmel erdenwärts
Senken sich mit schweren Schwingen
Unsichtbar die Ungetüme
Auf die Menschenherzen nieder ...
Finstre, schwarze Riesenfalter.

10 Gebet an Pierrot

Pierrot! Mein Lachen
Hab ich verlernt!
Das Bild des Glanzes
Zerfloss—Zerfloss!

Schwarz weht die Flagge
Mir nun vom Mast.
Pierrot! Mein Lachen
Hab ich verlernt!

O gieb mir wieder,
Roßarzt der Seele,
Schneemann der Lyrik,
Durchlaucht vom Monde,
Pierrot—mein Lachen!

11 Raub

Rote, fürstliche Rubine,
Blutige Tropfen alten Ruhmes,
Schlummern in den Totenschreinen,
Drunten in den Grabgewölben.

Nachts, mit seinen Zechkumpfenanten,
Steigt Pierrot hinab—zu rauben
Rote, fürstliche Rubine,
Blutige Tropfen alten Ruhmes.

Doch da—sträuben sich die Haare,
Bleiche Furcht bannt sie am Platze:
Durch die Finsternis—wie Augen!—
Stieren aus den Totenschreinen
Rote, fürstliche Rubine.

12 Rote Messe

Zu grausem Abendmahl,
Beim Blendeglanz des Goldes,
Beim Flackerschein der Kerzen,
Naht dem Altar—Pierrot!

Die Hand, die gottgeweihte,
Zerreißt die Priesterkleider
Zu grausem Abendmahl,
Beim Blendeglanz des Goldes.

Mit segnender Geberde
Zeigt er den bangen Seelen
Die triefend rote Hostie:
Sein Herz—in blutigen Fingern—
Zu grausem Abendmahl!

13 Galgenlied

Die dürre Dirne
Mit langem Halse
Wird seine letzte
Geliebte sein.

In seinem Hirne
Steckt wie ein Nagel
Die dürre Dirne
Mit langem Halse.

Schlank wie die Pinie,
Am Hals ein Zöpfchen—
Wollüstig wird sie
Den Schelm umhalsen,
Die dürre Dirne!

14 Enthauptung

Der Mond, ein blankes Türkenschwert
Auf einem schwarzen Seidenkissen,
Gespenstisch gross—dräut er hinab
Durch schmerzensdunkle Nacht.

Pierrot irrt ohne Rast umher
Und starrt empor in Todesängsten
Zum Mond, dem blanken Türkenschwert
Auf einem schwarzen Seidenkissen.

Es schlöttern unter ihm die Knie,
Ohnmächtig bricht er jäh zusammen.
Er wähnt: es sause strafend schon
Auf seinen Sünderhals hernieder
Der Mond, das blanke Türkenschwert.

15 Die Kreuze

Heilge Kreuze sind die Verse,
Dran die Dichter stumm verbluten,
Blindgeschlagen von der Geier
Flatterndem Gespensterschwarme!

In den Leibern schwelgten Schwerter,
Prunkend in des Blutes Scharlach!
Heilge Kreuze sind die Verse,
Dran die Dichter stumm verbluten.

Tot das Haupt—erstarrt die Locken—
Fern, verweht der Lärm des Pöbels.
Langsam sinkt die Sonne nieder,
Eine rote Königskrone.—
Heilge Kreuze sind die Verse!

PART III

16 Heimweh

Lieblich klagend—ein krystallnes Seufzen
Aus Italiens alter Pantomime,
Klingts herüber, wie Pierrot so hölzern,
So modern sentimental geworden.

Und es tönt durch seines Herzens Wüste,
Tönt gedämpft durch alle Sinne wieder,
Lieblich klagend—ein krystallnes Seufzen
Aus Italiens alter Pantomime.

Da vergisst Pierrot die Trauermienen!
Durch den bleichen Feuerschein des Mondes,
Durch des Lichtmeers Fluten—schweift die Sehnsucht
Kühn hinauf, empor zum Heimathimmel,
Lieblich klagend—ein krystallnes Seufzen!

17 Gemeinheit!

In den blanken Kopf Cassanders,
Dessen Schrein die Luft durchzetzert,
Bohrt Pierrot mit Heuchermienen,
Zärtlich—einen Schädelbohrer!

Darauf stopft er mit dem Daumen
Seinen echten türkschen Taback
In den blanken Kopf Cassanders,
Dessen Schrein die Luft durchzetert!

Dann dreht er ein Rorh von Weichsel
Hinten in die glatte Glatze
Und behäbig schmaucht und pafft er
Seinen echten türkschen Taback
Aus dem blanken Kopf Cassanders!

18 Parodie

Stricknadeln, blank und blinkend,
In ihrem grauen Haar,
Sitzt die Duenna murmeind,
Im roten Röckchen da.

Sir wartet in der Laube,
Sie liebt Pierrot mit Schmerzen,
Stricknadeln, blank und blinkend,
In ihrem grauen Haar.

Da plötzlich—horch!—ein Wispern!
Ein Windhauch kichert leise:
Der Mond, der böse Spötter,
Afft nach mit seinen Strahlen—
Stricknadeln, blink und blank.

19 Der Mondfleck

Einen weißen Fleck des hellen Mondes
Auf dem Rücken seines schwarzen Rockes,
So spaziert Pierrot im lauen Abend,
Aufzusuchen Glück und Abenteuer.

Plötzlich stört ihn was an seinem Anzug,
Er beschaut sich rings und findet richtig—
Einen weißen Fleck des hellen Mondes
Auf dem Rucken seines schwarzen Rockes.

Warte! denkt er: das ist so ein Gipsfleck!
Wischt und wischt, doch—bringt ihn nicht herunter!
Und so geht er, giftgeschwollen, weiter,
Reibt und reibt bis an den frühen Morgen—
Einen weissen Fleck des hellen Mondes.

20 Serenade

Mit groteskem Riesenbogen
Kratzt Pierrot auf seiner Bratsche,
Wie der Storch auf einem Beine,
Knipst er trüb ein Pizzicato.

Plötzlich naht Cassander—wütend
Ob des nächtgen Virtuosen—
Mit groteskem Riesenbogen
Kratzt Pierrot auf seiner Bratsche.

Von sich wirft er jetzt die Bratsche:
Mit der delikaten Linken
Fasst den Kahlkopf er am Kragen—
Träumend spielt er auf der Glatze
Mit groteskem Riesenbogen.

21 Heimfahrt

Der Mondstrahl ist das Ruder,
Seerose dient als Boot:
Drauf fährt Pierrot gen Süden
Mit gutem Reisewind.

Der Strom summt tiefe Skalen
Und wiegt den leichten Kahn.
Der Mondstrahl ist das Ruder,
Seerose dient als Boot.

Nach Bergamo, zur Heimat,
Kehrt nun Pierrot zurück,
Schwach dämmert schon im Osten
Der grüne Horizont.
Der Monstrahl ist das Ruder.

22 O alter Duft

O alter Duft aus Märchenzeit,
Berauschest wieder meine Sinne!
Ein närrisch Heer von Schelmerein
Durchschwirrt die leichte Luft.

Ein glückhaft Wünschen macht mich froh
Nach Freuden, die ich lang verachtet:
O alter Duft aus Märchenzeit,
Berauschest wieder mich!

All meinen Unmut gab ich preis,
Aus meinem sonnumrahmten Fenster
Beschau ich frei die liebe Welt
Und träum hinaus in selge Weiten ...
O alter Duft—aus Märchenzeit!

FOUR ORCHESTRAL SONGS, Op. 22

23 Seraphita

Erscheine jetzt nicht,
traumverlorne Angesicht,
mir windverschlagen
auf des Lebens wilder See
sei meine Fahrt auch voll
von finster Sturm und Weh:
hier jetzt vereinen oder küssen
wir uns nicht!

Sonst löscht die laute Angst
der Wasser vor der Zeit
das helle Leuchten,
deines Angedenkens Stern,
der durch die Nächte herrscht
bleib von mir fern
in deines Ruhortes
Heiterkeit!

Doch wenn der sturm am höchsten
geht und kracht
zerrissen See und Himmel.
Mond in meiner Nacht!

Dann neige einmal dem
Verzweifelten dich dar.
Lass deine Hand (wenn
auch zu spät nun) hilfbereit
noch gleiten auf mein fahles Aug
und sinkend Haar
eh grosse Woge siegt
im letzten leeren Streit!

Translated by Stefan George

24 Alle, Welche dich Suchen

Alle, welche dich suchen, versuchen dich.
Und die, so dich finden, binden dich
an Bild und Gebärde.

Ich aber will dich begreifen,
wie dich die Erde begreift;
mit meinem Reiten
reift
dein Reich.

Ich will von dir keine Eitelkeit,
die dich beweist.
Ich weiss, dass die Zeit
anders heisst,
als du.

Tu mir kein Wunder zulieb.
Gib deinen Gesetzen recht,
die von Geschlecht zu Geschlecht
sichtbarer sind.

*Rilke: The Book of the Hours, Book II.
The Book of Pilgrimage, Number 15*

24 Mach mich zum Wächter deiner Weiten

Mach mich zum Wächter deiner Weiten,
mach mich zum Horchenden am Stein,
gib mir die Augen auszubreiten
auf deiner Meere Einsamsein;
lass mich der Flüsse Gang begleiten
aus dem Geschrei zu beiden Seiten
weit in den Klang der Nacht hinein.

Schick mich in deine leeren Länder,
durch die die weiten Winde gehn,
wo grosse Klöster wie Gewänder
um ungelebte Leben stehn.
Dort will ich mich zu Pilgern halten,
von ihren Simmen und Gestalten
durch keinen Trug mehr abgetrennt,
und hinter einem blinden Alten
des Weges gehn, den keiner kennt.

*Rilke: The Book of the Hours, Book III.
Of Poverty and Death, Number 3*

25 Vorgefühle

Ich bin wie eine Fahne von Fernen umgeben.
Ich ahne die Winde, die kommen, und muss sie leben,
während die Dinge unten sich noch nicht rühren:
Die Türen schliessen noch satt, und in den Kaminen ist Stille;
die Fenster zittern noch nicht und der Staub ist noch schwer.

Da weiss ich die Stürme schon und bin erregt wie das Meer.
Und breite mich aus und falle in mich hinein
und werfe mich ab und bin ganz allein
In dem grossen Sturm.

Rilke: The Book of Images